

## SLOWAKISCHE INGENIEURE

Fliegende Autos stehen vor der Realisierung

Wirtschaft, Seite 21

## WIRTSCHAFT UND FINANZMÄRKTE

Die globale Finanzkrise tritt in eine neue Phase ein

Wirtschaft, Seite 23

## EQUITY

Finanzierung von Studenten als Investments Geldanlage, Seite 25

## SPORT

Sorgen die Schweizer für eine Blütezeit im Davis-Cup?

Seite 36

# NSA-Affäre schadet Firmen kaum

Kräftiges Wachstum der Werbeerlöse ist in den Börsenkursen bereits eingepreist

Die Internetunternehmen haben kaum Einbußen durch die US-Spionageaffäre hinnehmen müssen. Yahoo kann nicht zu Facebook und Google aufschliessen. Die Börsenbewertungen haben künftiges Wachstum eingepreist.

Sebastian Schmid, New York

«Die Enthüllungen über das Ausmass der NSA-Aktivitäten ... beschädigen Googles Kerngeschäft und Reputation», hat ein Anwalt des Internetkonzerns beim zuständigen Gericht Foreign Intelligence Surveillance Court (FISC) kürzlich vorgebracht. Der vergangene Woche verabschiedete Kompromiss mit der US-Regierung, gemäss dem künftig mit sechsmonatiger Verzögerung Angaben darüber veröffentlicht werden dürfen, wie oft die Behörden die Herausgabe von Nutzerdaten verlangt haben, dürfte das Problem kaum lösen.

## Kaum Effekte aufs Geschäft

Nachdem die meisten Technologiekonzerne ihre Finanzberichte für die Monate Oktober bis Dezember vorgelegt haben, lässt sich allerdings ein geschäftsschädigender Effekt des Spionagekandals bei Facebook, Google und Yahoo nicht feststellen. Eher scheint das Gegenteil der Fall zu sein: Die Platzhirsche Google und Facebook haben mit kräftigem Wachstum jeweils positiv überrascht. Bei Yahoo stieg zumindest die Nutzerzahl, wenn auch der Werbeerlös gegenüber dem Branchentrend einmal mehr zurückging. Dies bedeutet indes nicht, dass der NSA-Skandal US-Technologiefirmen nicht geschadet hätte. Das China-Geschäft von Hardwareherstellern wie IBM oder Cisco hat in den Schlussmonaten des Jahres einen Sturzflug hingelegt.

Bei den konsumorientierten Internetfirmen, die den Grossteil ihrer Services kostenlos anbieten, sind die Kunden derweil offenbar weniger leicht abzuschrecken – und zwar weder die Anwender noch die Werbetreibenden, die für Umsatz sorgen. Bei Letzteren macht Yahoo trotz hohen Investitionen unter

der Chefin Marissa Mayer weiterhin keinen Stich gegen die grossen Rivalen Facebook und Google. Vier Quartale in Folge ist der Anzeigenumsatz von Yahoo zuletzt geschrumpft – und das in einem stark wachsenden Markt. Sogar Google, die Nummer eins der Welt, weitete den entsprechenden Umsatz locker aus: Im jüngsten Vierteljahr zogen die Werbeerlöse des weltgrössten Suchmaschinenbetreibers um satte 24% an. Bei Facebook kletterten sie sogar um fast zwei Drittel. Im Geschäft mit Werbung auf mobilen Endgeräten holt das Unternehmen des Firmenchefs Mark Zuckerberg, das dieses Jahr sein zehnjähriges Bestehen feiert, sogar mit Siebenmeistertiteln zu Google auf. Binnen zwölf Monaten wurden die entsprechenden Erlöse vervierfacht. Der Anteil am weltweiten mobilen Werbemarkt kletterte laut dem Marktforschungsunternehmen EMarketer von 5,4% im Jahr 2012 auf 18,4% im abgelaufenen Jahr. Google konnte sich derweil leicht von 52,4% auf 53,2% steigern. Bei mehr als 71% kombiniertem Marktanteil und steigender Tendenz kann fast schon von einem Duopol gesprochen werden.

## Gemischtwarenladen Yahoo

Von einer Entwicklung wie bei der heimischen Konkurrenz kann Yahoo – trotz dem von Mayer ausgegebenen Fokus auf mobile Anwendungen – derzeit nur träumen. Während die Rivalen Facebook und Google im Kerngeschäft einen klaren Fokus auf jede Bildschirmgröße – als soziales Netzwerk und Suchdienst – aufweisen, gilt Yahoo mehr denn je als Gemischtwarenladen: Internet-Suche, Nachrichten, E-Mail-Konten, Kurzmittelungsdienste und Blogger-Plattformen werden nebeneinander angeboten und ständig neue Dienste lanciert. Selbst die Beteiligung an der chinesischen Online-Handels-Gesellschaft Alibaba sorgte zuletzt aufgrund sinkender Wachstumsraten für weniger Freude. Yahoo bleibe eine im Sterben liegende Gesellschaft auf der Suche nach einer eigenen Identität, urteilen daher Branchenanalytiker.

Doch auch die Entwicklung der beiden Branchenführer ist nicht gleichförmig positiv. Bei Google hat die um 31%

gestiegene Zahl der Klicks auf Werbeanzeigen den Umsatz getrieben, während der Umsatz je Klick weiter zurückgeht. Bei Facebook ist hingegen ein kräftiger Preisanstieg verantwortlich für das Plus der Erlöse. Während die Zahl der Werbeklicks («ad impressions») verglichen mit der Vorjahresperiode um 8% schrumpfte, stieg der Preis je Anzeige um satte 92%. Sheryl Sandberg, Chief Operating Officer, begründet dies damit, dass die Werbetreibenden die hohe Wirksamkeit von Facebook-Kampagnen erkannt hätten.

## Höhere Werbewirkung

Ein Test des weltgrössten Getränkekonzerns Coca-Cola habe jüngst ergeben, dass Facebook-Anzeigen effektiver als TV-Werbung seien. Das dürfte zwar auch das Interesse anderer Werbetreibenden wecken. Aber besonders lange werden sich derartige Preissteigerungen nicht fortschreiben lassen. Dann droht auch Facebook angesichts stagnierender Nutzerzahlen und rückläufiger Werbeklicks schneller als heute noch vorstellbar ein Ende des Wachstums. Der CEO und Firmengründer Zuckerberg setzt für 2014 deswegen auf neue Anwendungen wie eine Nachrichtenapplikation für Smartphone-Nutzer, die so mehr Zeit mit Facebook-Inhalten verbringen und damit höhere Werbeerlöse bringen sollen. Für Apples iPhone soll sie bald verfügbar sein. Weitere Produkte sollen folgen. Das Wachstum der Anwenderzahlen von zuletzt gut 3% wird die hohe Börsenbewertung von mittlerweile mehr als 150 Mrd. \$ beziehungsweise dem 100-fachen Gewinn des vergangenen Jahres aber nicht rechtfertigen können.

Für den Moment sind die hohen Bewertungen der Internetfirmen denn auch die Hauptsorge, die Investoren umtreiben sollte. Ein Ende des Wachstums ist für die beiden Marktführer zwar weitestgehend ausgeschlossen. Für dieses und die folgenden zwei Jahre rechnet EMarketer mit einem über 10% liegenden Wachstum pro Jahr. Mit Blick auf die Kurs-Gewinn-Verhältnisse – auch Google kommt auf mehr als 30 für das Geschäftsjahr 2013 – ist dieses allerdings auch schon längst eingepreist.



ILLUSTRATION CHRISTOPH FISCHER

## WIRTSCHAFT IM GESPRÄCH

# Der Verbindungsmann

Vladimir Cmiljanovic hat mit kleinen Molekülen Grosses vor

Sergio Aiolfi, Basel · Wenn es noch eines Beweises bedürfte, dass Immigranten für die Schweiz eine Bereicherung darstellen können (auch wenn sie nicht aus dem EU-Raum stammen), so hat ihn Vladimir Cmiljanovic geliefert. 1999, kurz nachdem sein Heimatland Serbien durch die Luftangriffe der Nato zum Rückzug aus Kosovo gezwungen worden war, emigrierte er mit umgerechnet 100 Fr. in der Tasche. Und heute, 15 Jahre später, führt er eine junge Pharmafirma namens Piquir in Basel, eine kommerzielle Abspaltung der Universität, für die er sich die Unterstützung namhafter Koryphäen aus der Medizin gesichert hat. Cmiljanovic ist 35 Jahre alt und offensichtlich imstande, nicht nur erprobte Experten für seine Sache zu gewinnen, sondern auch zahlungskräftige Investoren. Seit der Gründung 2011 hat das Start-up-Unternehmen mit seiner unterdessen 15-köpfigen Belegschaft einen zweistelligen Millionenbetrag mobilisiert.

## Erblich vorbelastet

Das er dereinst in Basel eine Pharmafirma gründen und führen würde, war in seinen jungen Jahren kaum zu erwarten gewesen. Cmiljanovics Leben war sportorientiert. Mutter, Vater und Onkel waren Handball-Nationalspieler und -Trainer gewesen, und für den grossgewachsenen Sprössling war es naheliegend, in ihre Fussstapfen zu treten; das erste Geld verdiente er als Handball-Profi. In seiner Jugend spielte aber auch Chemie eine wichtige Rolle. Das «Handball-Internat», das er besuchte, wurde von einer serbischen Chemiefirma gesponsert, die dafür sorgte, dass die Schützlinge nebst der Arbeit an Dribbel- und Wurftechnik auch eine industrietaugliche Ausbildung bekamen.

Für einen jungen, ambitionierten Sportler bot das kriegsversehrte Serbien wenig Perspektiven, und so beschloss Cmiljanovic, ein Angebot, das ihm der deutsche Handballklub in Bielefeld unterbreitet hatte, anzunehmen und – mit besagtem Kleingeld in der Tasche – auszuwandern. Sein Wunsch, nebenbei Chemie zu studieren, wurde ihm vom Klub indessen verwehrt, und erst als ihn der einstige Davidoff-Chef und Handball-Sponsor Ernst Schneider in die Schweiz, zum RTV Basel, holte, liess sich der Studienwunsch erfüllen. Allerdings musste der Neuankommeling ganz unten anfangen. Seine serbische Matura war hierzulande wenig wert, vom Chemie-Vordiplom ganz zu schweigen. Cmiljanovic musste nochmals die Schulbank drücken, was wohl auch erklärt, warum er mittlerweile (nahezu akzentfrei) Schweizerdeutsch spricht; die Grundausbildung hat ihre assimilierende Wirkung nicht verfehlt.

Im Chemiestudium erwies er sich dann nicht nur als gelehrig, sondern

machte sich auch daran, die in der Forschung bestehenden Trennwände zwischen den Disziplinen zu durchbrechen und Vertreter verschiedener Gebiete zur Kooperation zu animieren. So gelang es Cmiljanovic, seinen Doktorvater Bernd Giese vom Institut für organische Chemie der Universität Basel und den ebenfalls in der Rheinstadt lehrenden Biomediziner Matthias Wymann für ein Projekt zu gewinnen, das schliesslich zur Gründung der Firma Piquir führte. Bei diesem Vorhaben ging es darum, eine neue Klasse von Antikörpern zu kreieren: Statt der in der Onkologie üblichen biotechnologisch hergestellten grossen Moleküle wollte man chemisch produzierte kleine Moleküle entwickeln. Ein solches Produkt hätte den Vorteil, dass es in der Herstellung billiger ist als ein Biotech-Wirkstoff, womit es einen Beitrag zur Senkung der heute meist sehr hohen Kosten von Krebstherapien leisten könnte. Ausserdem wären kleine Moleküle im Unterschied zu grossen imstande, bis ins Gehirn vorzudringen, was bei der Behandlung der im Kopfbereich auftretenden Tumore völlig neue Möglichkeiten schaffen würde.

## Generationenübergreifend

Dem utriebigen Cmiljanovic gelang es in der Folge auch, die akademische Welt mit jener der Industrie zu verknüpfen. Bei der Dissertation, die er bei Giese schrieb, handelte es sich um eine von Novartis mitfinanzierte Studie, mit der gezeigt werden sollte, wie ein vom Konzern entwickeltes kleines Molekül bei Hautkrebs wirkte. Nach Abschluss der Studien musste sich Cmiljanovic dann entscheiden, ob er weiterhin akademisch tätig bleiben wollte oder den Sprung in die kommerzielle Welt wagen sollte. Eingedenk seines Vaters, der nach seiner Sport-Karriere in Serbien als Chemieunternehmer tätig gewesen war, entschied er sich für das Zweite.

Auch dabei kam ihm sein spezielles Verbindungs-Talent zugute, die Fähigkeit nämlich, Vertreter verschiedener Generationen zusammenzuführen. Es gelang ihm, bei Novartis und Roche erfahrene Forscher und Entwickler zu rekrutieren, für welche die junge Firma Gelegenheit bot, sich auch unternehmerisch zu engagieren. Und zur Gewährleistung der Business-Kompetenz holte er zudem den mit der Branche gut vertrauten Finanzchef von Molecular Partners, Andreas Emmenegger, an Bord.

Cmiljanovics Handballer-Vergangenheit kommt dann noch zum Vorschein, wenn er den Zeitpunkt nennt, bis zu dem der neue, von Piquir entwickelte Wirkstoff POR309, der jetzt in die klinische Phase I gekommen ist, am Markt zugelassen werden soll. 2017 soll es so weit sein, eine «sportliche» Vorgabe; doch Cmiljanovic hat mit Unwahrscheinlichem zu leben gelernt.

# Währungsturbulenzen setzen Griechenland zu

Tourismusbereich und die griechischen Exporte spüren Wirtschaftsflaute

Die Krise der Schwellenländer droht den zerbrechlichen Aufschwung aufzuhalten, der in Griechenland für das laufende Jahr erwartet wird.

pg. Athen · Im November hat der Einzelhandel in Griechenland einen Zuwachs der realen Umsätze von 3% gegenüber dem Vorjahr gemeldet. Es war das erste Mal seit März 2010, dass die Statistikbehörde Elstat eine positive Entwicklung feststellen konnte. Die Athener Regierung verheimlichte ihre Freude über die guten Nachrichten nicht, ihre Finanzplanung für das laufende Jahr gründet auf der Annahme, dass die griechische Wirtschaft erstmals nach sechs Jahren ein leichtes Wachstum von 0,6% des Bruttoinlandsprodukts (BIP) vorweisen wird.

## Russen und Türken fehlen

Dieser Optimismus wird nicht überall geteilt. Am 28. Januar hat Andreas Andreadis, der Präsident des Verbandes griechischer Touristikunternehmen, den

Kurszerfall der Währungen Russlands und der Türkei beklagt: «Der Rubel hat 20% in einem Jahr verloren. Die türkische Lira sogar 40%. Dies sind keine erfreulichen Nachrichten für den griechischen Tourismus.»

2013 war für Griechenland ein Tourismus-Rekordjahr. Laut Zentralbank-Angaben belief sich bis einschliesslich November die Anzahl der Touristen auf 175 Mio. Die direkten Einnahmen fielen auf 11,8 Mrd. € und somit 1,6 Mrd. € mehr als im Vorjahr. An dieser Entwicklung trugen Russen und Türken einen bedeutenden Teil. Rund 1,35 Mio. russische Touristen kamen nach Griechenland (ein Plus von 54,7%) und gaben 1,337 Mrd. € aus, was 42% mehr als im Vorjahr war. Die Ankünfte aus der Türkei brachen ebenfalls alle Rekorde. Laut Tourismusverband trafen bis September 675 000 türkische Touristen in Griechenland ein. Wie die Russen gelten auch die Türken als besonders ausgabenfreudig.

Mit dem Währungszerrfall in den Schwellenländern stellt sich in Frage, wie die Wirtschaftsentwicklung 2014 sein wird. Die Folgen der Währungsturbulenzen in den aufstrebenden Län-

dern treffen nicht nur den griechischen Tourismus. Auch die Exporteure spüren sie. Laut Elstat brach im November die Nachfrage aus Drittstaaten (Nicht-EU-Staaten) um 28,6% gegenüber Vorjahr ein, weil die Schwellenländer wichtige Handelspartner für Griechenland sind. Mit 2,96 Mrd. € führte die Türkei die Liste der Abnehmerländer nach vor Italien und Deutschland an. Insgesamt sind 500 griechische Unternehmen auf dem türkischen Markt präsent, deren Investitionen belaufen sich auf 6,5 Mrd. \$. Die Ausfahrten nach Russland sind mit einem Volumen von 467 Mio. € bescheidener; allerdings ist Russland der Hauptabnehmer für griechisches Obst und Gemüse.

## Reformen sind unumgänglich

Der wichtigste Nebenaspekt der Währungskrise ist aber, dass sie die Effektivität der von der Troika verordneten «inneren Abwertung» unterminiert. Dies ist angesichts der Verzögerungen bei den Reformen beunruhigend und stellt die Partner, die mit Hilfskrediten Griechenland unter die Arme gegriffen haben, auf eine harte Geduldsprobe.